

Mit der Bahn in die Freiheit

ERINNERUNG Barbara Schütz flüchtete 1957 aus der DDR. Bei einer Ausstellung zum Mauerbau in den Rathaushallen blickt sie auf damals zurück.

VON UNSERER MITARBEITERIN **SABRINA FRIEDRICH**

Forchheim – Barbara Schütz ist in ihrem bisherigen Leben schon zwei Mal geflüchtet. Das erste mal 1945, als die Rote Armee ihre Familie aus der Heimat Wartheland vertrieb, das heute zu Polen gehört. Daran kann sich die heute 66-Jährige, die seit 1974 in Heroldsbach wohnt, allerdings nicht mehr erinnern.

Die Familie lebte fortan in Ostdeutschland, das ab 1949 zur DDR, wurde. Das Essen war knapp, weshalb sie einen eigenen Acker pachten mussten, um wenigstens ein paar Kartoffel zu haben. Kein einfaches Leben für Barbara Schütz und ihre vier Geschwister: „Ich kann mich erinnern, dass es damals Lebensmittelpapier gab und uns Bauern aus der Nachbarschaft hin und wieder Essen vorbeibrachten“, berichtet sie.

Hinzu kamen die strengen Vorschriften, die die Diktatur mit sich brachte: „Uns wurde eingebläut, am besten gar nicht über Politik zu reden“, sagt sie. Denn die Eltern waren Lehrer und Regimekritiker, weshalb es

immer wieder zu Spannungen kam. „Die beiden waren nun mal nicht linientreu. Meine Mutter unterrichtete Musik und schon bei der Liederauswahl für Schulkonzerte gab es strenge Vorschriften, was gespielt werden durfte, und was nicht.“

Die Eltern von Barbara Schütz führten ein Tagebuch mit ihren Erlebnissen, das sie in der Sofaspalte versteckten. „Meine Geschwister und ich haben es irgendwann gefunden und heimlich gelesen, um irgendwie verstehen zu können, was da eigentlich vor sich ging“, erinnert sich die 66-Jährige.

Zwei Wochen Vorbereitung

Dann war der Zeitpunkt gekommen, an dem klar war, dass die Familie nicht länger in der DDR bleiben konnte. „Meine Eltern haben die Flucht höchstens zwei Wochen vorher geplant.“ Barbara Schütz ging am Samstag, 16. März 1957, extra noch in die Schule, um nicht für Misstrauen zu sorgen. „Dann ging es innerhalb dieses Wochenendes mit der Eisenbahn nach Berlin und mit S-Bahn in den Westsektor“,



Barbara Schütz schaut sich bei der Ausstellung in den Rathaushallen das Bild mit dem Kind besonders intensiv an: „Das Mädchen schaut so traurig. Genau wie mein Bruder, als wir geflohen sind.“ Foto: Sabrina Friedrich

sagt sie. Die siebenköpfige Familie musste sich aufteilen, um die DDR möglichst unauffällig verlassen zu können. Sie landeten schließlich im Flüchtlingslager Berlin-Marienfelde und wurden kurze Zeit später nach Westfalen ausgeflogen. Ein aufregender Moment für die damals Zwölfjährige: „Ich war vorher weder in einem Auto gesessen, noch in einem Flugzeug.“

Immer mehr verließen die DDR, insbesondere junge und gut ausgebildete Menschen. Am 12. August 1961 wurde die Grenze rings um West-Berlin mit Stacheldraht und bewaffneten Kräften abgesichert.

Zwar lebte Barbara Schütz nach ihrer Flucht in Freiheit, doch richtig glücklich war sie deswegen nicht: „Ich fiel einfach

auf, war wie ein Exot“, erinnert sie sich. „Die Lehrer haben im Unterricht das Thema Mauer zwar angesprochen, aber die Schüler hatten kein Interesse daran. Sie hatten echte Bedrohung und Gefahr einfach noch nicht erlebt und waren zu oberflächlich.“ So geht es auch heute vielen Jugendlichen, die sich ein geteiltes Deutschland kaum mehr vorstellen können.

Deshalb beschloss der Stadtrat mit der Ausstellung „Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland“ an die Zeit der Teilung zu erinnern, die am 13. August genau 50 Jahre her ist. „Die Erinnerungen verblassen allmählich“, sagte Staatssekretär Hartmut Koschyk bei der Eröffnung. „Mit dieser Ausstellung wollen wir das Thema Mauer

wieder ins Gedächtnis rufen und denen, die sich der SED mutig entgegengestellt haben, unseren Respekt entgegenbringen.“

Die Wanderausstellung kann im Rathaus bis zum 31. Juli besichtigt werden. „Sie haben auf kleinem Raum das Wesentliche gezeigt“, bewertet Barbara Schütz die Ausstellung. Besonders das Bild eines Flüchtlingskindes mit seinem Teddybär im Arm schaut sie sich immer wieder an. „Das Mädchen schaut so traurig. Genau wie mein Bruder, als wir geflohen sind.“ Das Leben damals sei geprägt gewesen von Unsicherheit und Angst vor einem dritten Weltkrieg. Und genau dieses Lebensgefühl könne in keiner Ausstellung der Welt vermittelt werden, so anschaulich sie auch sein mag.